

Stephan Fridolin „Fortunatus“ (1509)

Der bürgerliche Roman „*Fortunatus*“ von **Stephan Fridolin** beschreibt den Aufstieg und Niedergang einer Kaufmannsfamilie, einen Stoff, den wir so aus dem Epos und Roman des Mittelalters nicht kennen. Es ist der erste echte Prosa-Roman der deutschsprachigen Literatur. Noch Heinrich Wittenwilers Bauernroman „*Der Ring*“ (1408) ist - obwohl ein satirisches Zeitbild der nun aufsteigenden sozialen (bisher literaturlosen) Unterschicht des Spätmittelalters - ein Vers-Roman.

Fridolins Quellen sind die „*Gesta Romanorum*“ (1300), eine Sammlung auch moralisierender Märchen. Das „*Fortunatus*“-Märchen findet sich u.a. auch bei den Brüdern Grimm. Als Volksbuch („schätzbarer Überrest der Mittelzeit“) ist es dem jungen Goethe bekannt („*Dichtung und Wahrheit*“, I,1). Es muss also weithin verbreitet sein, auch in vielen Übersetzungen in verschiedene europäische Sprachen. Seine Wirkungsgeschichte ist also ähnlich z.B. der **Hermann Botes** „*Till Eulenspiegel*“ und **Heinrichs des Glichezaere** „*Reinhart Fuchs*“, wie diese Stoffe der Volksbücher überhaupt europaweit anzutreffen sind.

„*Fortunatus*“ ist u.a. auch ein Reiseroman: Der Protagonist und seine Söhne bewegen sich ständig zwischen Zypern, Indien, Ägypten, Spanien, England und anderen Ländern hin und her. Diese sind wie oft in dieser Epoche nur fiktive Topographien, wenn auch reale Länder- und Städtenamen aufgezählt werden, die aber gesichtslos bleiben. Diese „Fakten“ stehen neben dem Märchen. Heute ließe sich das typische Märchenmotiv von (ökonomischem) Glück und Unglück auch als (unbewusste) Kritik am Frühkapitalismus verstehen.

Inhalt

Der Roman besteht aus zwei Teilen:

I der Vater Fortunatus:

Der Kaufmann aus Zypern, Fortunatus, begegnet auf einer Reise einer „Fee des Glücks“. Sie gewährt ihm sechs Wünsche: Weisheit, Reichtum, Stärke, Gesundheit, Schönheit und ein langes Leben.. Diese Auswahl ist gefährlich. Das „Rad des Glücks“ dreht sich, und der Mensch ist dem Zufall unterworfen. Im Mittelalter hatte noch Gott das menschliche Leben bestimmt. Fortunatus wählt – säkularisiert – den Reichtum. Die Fee überreicht ihm einen Geldsäckel, das niemals leer wird, knüpft daran aber einige Bedingungen.

Auf einer seiner Reisen stiehlt Fortunatus dem Sultan das Wunschhütlein, das ihn schnell an jeden beliebigen Ort führt. Er heiratet ein adeliges Mädchen namens Cassandra und hat mit ihr zwei Söhne. Er vererbt ihnen Geldsäckel und Wunschhütlein, befiehlt ihnen aber, beide niemals voneinander zu trennen.

II die Söhne Andalosia und Ampedo:

Gegen den Befehl des Vaters nimmt Andalosia das Geldsäckel und geht damit auf Reisen. Nachdem er das Geld aus dem Säckel mit allerlei Frauen in Paris verschleudert hat, gelangt er nach London und verliebt sich in die Königstochter Agrippina. Die Liebe Agrippinas aber ist falsch. Sie stiehlt das Geldsäckel.

Zurück auf Zypern bei seinem Bruder Ampedo: Mit dem Wunschhütlein reist Andalosia nach England und entführt Agrippina nach Irland. Er isst einen Apfel, ihm wachsen Hörner auf dem Kopf. Zwei Eremiten raten ihm, einen anderen Apfel zu essen, womit die Hörner wieder verschwinden. Wieder in England gibt er Agrippina einen Apfel zu essen. Auch ihr wachsen Hörner. Sie muss sich deshalb verstecken. Kein Arzt kann ihr helfen.

Sie stiehlt Anadosia das Wunschhütlein. Andalosia verkleidet sich als Arzt. Zufällig entdeckt er sein Wunschhütlein unter Agrippinas Bett, in einer Truhe findet es sein Geldsäckel. Wieder entführt er Agrippina, diesmal in einen wilden Wald. Und noch einmal entführt er sie nach Irland in eine Kloster.

Er kehrt zu seinem Brtuder Ampedo nach Zypern zurück. Auf Bitten des Königs von Zypern reist Andalosia nach Irland, um für den Prinzen um die Hand Agrippinas zu werben. Es folgt deren Heirat und die Fahrt nach Zypern.

Andalosia nimmt als Bürgerlicher an den Turnieren der adligen Ritter teil und ist immer der Beste. Das erregt den Neid und Hass der Ritter. Sie nehmen Andalosia gefangen, rauben ihm den Geldsäckel und erdrosseln ihn. Als sie das Geld teilen wollen, ist der Säckel leer. Sie geraten miteinander in Streit, der Graf Theodoro erschlägt den Grafen von Lymosy, wird aber gefangen und vor den König gebracht und zum Tod verurteilt.

Im Epilog moralisiert der Dichter über Fortunatus Wahl des Glückssäckels: Alles Unglück komme daher, dass Fortunatus statt Weisheit Reichtum gewählt habe.

Interpretation

Der Wechsel der Generation vom Vater als durch Arbeit solidem Kaufmann, der allerdings auf Glück statt Reichtum setzt, zu seinem Sohn Andalosia, der das ererbte Glückssäckel öfter verliert, zeigt nicht nur den Charakter des launischen und deshalb gefährlichen Glücks, sondern auch den Leichtsinns der folgenden Generation. Die Fee, also nicht wie bisher im Mittelalter Gott, als außerreligiöses (dämonisches) Wesen ist die Allegorie dieser Unzuverlässigkeit. Nicht mehr der adlige Ritter gotttreue Vertreter der gottgewollten mittelalterlichen Hierarchie, sondern der nicht-adlige Kaufmann der modernen säkularisierten (frühkapitalistischen) Weltordnung ist der Protagonist: Fortunatus Sohn Andalosia, der Heimat- und deshalb Gottlose, ist die Steigerung des Vaters und seiner „gottlosen“ Wahl. Die adligen Ritter fühlen sich als Verlierer im ihnen früher vorbehaltenen Turnier nicht nur durch den Bürgerlichen in ihrer Ehre verletzt, sondern auch – ökonomisch verarmt und deshalb korrupt - durch Andalosias Reichtum zum Verbrechen verführt.

Mittelalterliches Ethos und traditionelle Moral, die jetzt obsolet erscheinen, werden so durch bürgerliche „Dekadenz“ missachtet: der Adel durch Verlust seiner höfischen Ideale; der Kaufmansstand erfüllt durch leichtsinnige Aufgabe seiner Ehrbarkeit: Reichtum statt Weisheit, nicht eine neue alternative Moral. So repräsentiert dieser Roman der moralischen Mittellosigkeit das Profil dieser Übergangsepoche. Man könnte das Eingreifen des Königs durch sein Todesurteil als progressive Hinwendung zu einer gerechteren Epoche verstehen.